Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Ganze matt von der Lampe beleuchtet — so reckt plötzlich einer aus dem Gedränge einen Arm und winkt mir zu: der Alte auf der Treppe steigt die Stufen hinunter; die Gestalten treten direkt aus dem Bilde heraus, und aus der flächenhaften Darstellung ist ein plastisches Ungeheuer in bizarren Formen und kolossalen Dimensionen entstanden. Ich bin eingenickt, habe geträumt, und beim Aufwachen kehrt die Erscheinung wieder ruhig in die Grenzen des Möglichen zurück.

Ich erinnere mich noch genau an das kleine Modell für das Weltpostdenkmal von St. Marceaux, das neben den vielen andern in der hiesigen Reitschule zum Wettbewerb ausgestellt war. Damals wirkte es als Kleinplastik, als Tafelaufsatz; die Idee war im Vergleich zu so vielen andern Entwürfen prickelnd, zum mindesten interessant; sie konnte gefangen nehmen. — Und wieder umfängt mich ein Traum. Die felsige Unterlage hebt sich empor, wird umfangreicher; darüber ballt sich der Nebel in weißen Schwaden, formen sich Wolken, und aus ihnen empor steigt höher und höher die mächtige Kugel, umflattert von den fünf Riesenleibern. — Ich wache auf — und nun — der gewaltige Gegensatz — das Ganze schwindet nicht mehr zusammen; es hat wirkliche, plastische, eherne Form gewonnen; die Nebel und Wolken sind erstarrt. Die fünf Leiber, die im Entwurfe wie ein lustiges Kränzlein die Kugel umwanden, treten schärfer hervor; ihre dekorative Wirkung geht verloren, da der Standpunkt des Beschauers verschoben wurde, der Überblick über das Ganze geschwunden ist, weil die einzelnen Gestalten zu sehr Gestalt angenommen, sich uns als Indianerin oder Japanmädel allzu kenntlich aufdrängen.

Und nun noch die einsame Frau unten auf der steinernen Erde — sie träumt ebenfalls — und — nehmen wir an, daß sie eines Nachts im Traume ihre Stätte meidet, die breite Straße hinunter wandelt und sich auf den Stufen vor dem Bundeshause niederläßt. Sie wird am Morgen von eifrigen Jüngern der Hermandat oder vielleicht von frühfleißigen Beamten aufgeweckt. Sie wird sich verwundern? Nein, wozu denn? Sie wird gewiß finden, daß sie hier ebenso gut oder eigentlich ebenso wenig am Platze sei, als oben zu Füßen der ehernen Kugel. Ihr Wegbleiben würde für die Gesamtwirkung des Denkmals keine erhebliche Lücke bedeuten, weil sie ein Fremdkörper ist, der gedanklich vielleicht mit der Idee im Zusammenhange steht, der aber nicht in den architektonischen Aufbau organisch mit hineinbezogen ist.

Hermann Röthlisberger.

Literatur und Kunst des Auslandes

Hans Thoma. Fast noch schwerer als Hodler hatte sich Hans Thoma durchzusetzen. Als er 1869 in Karlsruhe im Kunstverein in Karlsruhe ausstellte, da war die Empörung über die Kunst Thomas so stark, daß eine Anzahl Mitglieder eine schriftliche Eingabe an den Vorstand des Kunstvereins richtete, in der kategorisch verlangt wurde, Thoma in Zukunft von allen Ausstellungen des Kunstvereins auszuschließen. Die Zeiten haben sich geändert. Die Galerien und Ausstellungen reißen sich um Thomas Bilder, und seine Bilder stehen im Kunsthandel fast so hoch wie Böcklinwerke. Am 2. Oktober vollendet Thoma sein 70. Lebensjahr. Es ist ein Leben voller Mühe und Arbeit, voll herber Enttäuschungen und bitterer Not, auf das er zurückschaut, aber ein Leben, das aus den trübsten Anfängen heraus ihn zu leuchtenden Gipfeln führte. Denn das, was Thoma sich als seine Lebensaufgabe gestellt hat, ist erfüllt: er wollte von jener geheimnisvollen Schönheit erzählen, die

allüberall um uns webt, uns die Sinne für sie erschließen. Das gelang ihm wie kaum einem zweiten. Dem Beschauer, der vor Thomas Bilder tritt, drängt sich mit unabweislichem Drucke der Gedanke auf: Wie muß dieser Maler die Natur geliebt, wie in ihre Schönheit sich versenkt haben, daß er so malen konnte. Das ist es, was uns Thoma so nahe bringt: er hat mit den Augen der Liebe gemalt.

Zu einem der schönsten Werke Thomas gehört ein Werk, das er nicht mit Pinsel und Griffel gefertigt, sondern eines, das er mit der Feder geschrieben: die gesammelten Erinnerungsblätter: „Im Herbste des Lebens". Ein Werk, das in seiner unendlichen Güte, seiner Schlichtheit und Bescheidenheit, seiner Klugheit und seinem Humor so recht ein Kind Thomas genannt werden darf. Das Buch enthält sehr viel, was für das richtige Verständnis seiner Kunst von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Er erzählt aus seinem Leben, seinen äußeren Ereignissen und seinem inneren Werdegang, vertieft sich in theoretische Fragen und untersucht die letzten Aufgaben der Kunst. Es ist ein Buch, das eine Fülle von tiefen Gedanken enthält und das in seiner lebendigen Art der Darstellung der Art seiner Bilder völlig entspricht. Das künstlerische Schaffen Thomas deckt sich vollkommen mit seinen theoretischen Anschauungen; es sei hier eine Stelle angeführt, in der er über die Malerei spricht und die gewissermaßen nur eine Abstraktion seiner künstlerischen Produktion bildet:

„Wenn die Malerei einmal aus diesem reinen Schauen ihren Ursprung nimmt, dann wird sie eine Kunsteinheit sein, wie sie die Musik ist; wie diese ein Ertönen der Seele für das Ohr ist, so wird die Malerei ein Schauen der Seele sein, dem Auge geoffenbart. Man wird dann keine Sklavendienste der Darstellungssucht von ihr verlangen, man wird sie nicht mehr nach ihrer Naturwahrscheinlichkeit beurteilen, wie das jetzt noch so allgemein geschieht. Wie die Musik ist sie dann fähig, ihr eigenes Gesetz sich zu schaffen, nicht mehr Naturnachahmerin, sondern aus Seelenvorgängen Schöpferin für die Schönheit, die das Auge erfassen kann. — Dann fallen auch die Unterschiede und Streitfragen über erzählende und rein darstellende Kunst, über Idealismus, Realismus usw. hinweg — über all diesem und über aller Gegenständlichkeit waltet frei schaltend die bilderreiche Phantasie — eine schöpferische geistige Tätigkeit spielend mit den Mitteln der Malerei — spielend in dem Sinne, wie man von der Musik sagt, daß sie gespielt wird. Die Photographie wird ihr dann alle Sklavendienste der Darstellung abnehmen, die macht alle Porträte doch noch besser und die farbige photographische Darstellung ist nur noch eine Frage der Zeit. — Die Malerei wird noch einmal alle Konkurrenz mit der Photographie aufgeben müssen, da kann sie nicht mit. Sie wird dann auch die photographische Anschauung, die jetzt die moderne Malerei noch so sehr beherrscht, überwinden! — Wir haben ja aus Höhepunkten der Malerei genug Beispiele dieser ihrer Freiheit, die ich meine — aber unsere Zeit muß auch wieder dran kommen — denn sonst wäre das Auge dem Ohr nicht ebenbürtig."

Bücherschau

Insel-Ausgaben (erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig).

Schon wiederholt ist an dieser Stelle auf die so geschmackvoll ausgestatteten und so überaus billigen Zwei-Mark-Bände des Insel-Verlages hingewiesen worden. Soeben sind in dieser Edition drei neue Bände erschienen, von denen je einer Goethe, Schiller und der Romantik angehört. Julius Petersen, dem wir eine vor-